

Das große Ja im kleinen Nein

Um eine Spiritualität der Kirche

Josef Sudbrack, München

Das Krisenthema des christlichen Glaubens von heute heißt Kirche. Dabei sollte man allerdings das Reden von der Krise offenhalten nach zwei Richtungen, zum Negativen, zum Verlust; aber auch offen zum Gewinn und zur neuen Sicherheit. Im Wortsinn heißt Krisis Wende, Entscheidung.

Wer in den letzten Jahren auch nur ein wenig mitgedacht und -gelebt hat, ist dankbar für die theologischen Bemühungen der Zeit vor und nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil. Er ist dankbar für das Gute und Wichtige, was uns Forschungen und Diskussionen geschenkt haben; für den Dialog mit fremden Religionen und Weltanschauungen; für das Gespräch von Glauben und Naturwissenschaft; für die Vermenschlichung, die seit langem schon die kirchliche Bürokratie bewegt. Er ist besonders dankbar für den Reichtum an Lebenswerten, der dem christlichen Glaubensvollzug durch die Theologie geschenkt wurde; für den lebendigen Umgang mit der Heiligen Schrift; für den Menschen Jesus, dessen Brudersein mit einem jeden von uns niemals tief genug erfaßt werden kann; für die Lehre von den letzten Wahrheiten, die Freude und Hoffnung schenken, aber nicht in dinglicher Darstellung Angst und Schrecken einjagen sollen, die zur Verantwortung und nicht zur Verzweiflung aufrufen; für die Neuerschließung der Sakramente, besonders der Eucharistie, dem Herzen jeder Gemeinde; für die Lehre von Gott, die so breit ist, daß jeder Mensch sich darin wiederfinden kann; für die Klarheit, mit der die Moral das Gewissen und die Freiheit des Menschen als unüberbietbare Werte hingestellt hat.

Wer offen ist für die theologischen Bewegungen der letzten Jahre, muß besonders dankbar sein für die Offenheit, mit der all diese Fragen besprochen wurden und besprochen werden.

Auch über die Kirche wurde dabei viel nachgedacht. Wer den Weg des theologischen Bemühens um sie verfolgt – von der juristisch aufgefaßten „Heilsanstalt“ zur organischen Konzeption des „Leibes Christi“ und zur vatikanischen Lehre vom „Volk Gottes“ –, kann nur erstaunt sein, wie lebendig und neu sich diese alte Kirche heute repräsentiert.

Doch hier setzen Fragen an: Lebendig? für heute? Die große Theologie weiß von der Kirche als Leben und Sichtbarkeit Gottes in dieser

Zeit; im konkreten Leben der Kirche aber scheint dies noch wenig bewußt und erfahren zu sein.

Kirchenerfahrung scheint doch kaum mehr zu sein als das erhebende Gefühl, bei einer Massenveranstaltung mitgerissen zu werden. Kirchenerfahrung scheint eher negativ besetzt zu sein, als Einschränkung, als Verbot, als Gitter. Dabei sollte diese – unsere, meine – Kirche der Raum sein, der – uns, mir – Atem gibt, um zu glauben; es sollte die Gemeinschaft sein, in der – unser, mein – Christsein überhaupt nur möglich ist.

Für die Sozialwissenschaft von heute ist es eine Selbstverständlichkeit: Kein Mensch existiert, der nicht von einer Gemeinschaft getragen ist; kein Ich gibt es, das nicht vom Wir gestützt wird. Und wenn einer ohne „Wir“-Gemeinschaft auszukommen glaubt, hat er sich schon längst einer „Wir“-Gemeinschaft in Opposition angeschlossen. Die „Wir“-Gemeinschaft – und nicht nur ein es-haftes Zusammenleben und Zusammengebundensein des katholischen Christen – ist seine Kirche in der Sichtbarkeit, wie sie sich heute darstellt.

Viele Stufen dieser Sichtbarkeit sind zu finden; Sichtbarkeit einer kleinen Gruppe; Sichtbarkeit der Gemeinde; Sichtbarkeit der Ortskirche; Sichtbarkeit der Weltkirche. Auch der Grad der Sichtbarkeit kann verschieden sein je nach den Umständen. Aber immer heißt Sichtbarkeit in dieser Welt auch Abgrenzung. Das wird oftmals schmerzen. Aber es ist wiederum eine Hoffnung eben dieser sichtbaren Kirche und ihrer aufschreibbaren Lehren, daß eine Zukunft kommen wird, wo diese Tränen abgewischt werden. Heute aber besagt Sichtbarkeit der Kirche ihr Bekenntnis und das ihrer Glieder zur eigenen Gestalt, zur eigenen Botschaft. Man kann und muß darüber diskutieren, wo und wie diese Gestalt begrenzt wird. Aber daß sie ihre eigene Begrenzung haben muß – wer könnte daran zweifeln!

Und hier setzt das Verständnis und Bekenntnis des Christen zu seiner Kirche ein. Die Kirche – unsere, meine – braucht Gespräch und Diskussion, braucht Kritik und braucht immer wieder ein klares Nein. Nur so wird sie sich weiterentwickeln; nur so kann sie auf die Nöte der Zeit eingehen; nur so bleibt sie ein lebendiger Organismus des Leibes Christi und ein Volk Gottes in der Geschichte Gottes. Nur so kann die Kirche sich weiter öffnen – für das Gespräch mit der Welt, mit anderen Religionen und Weltanschauungen, mit den getrennten christlichen Brüdern, mit den Schwierigkeiten, die ich und andere mit ihrer Konkretheit haben. Wo Leben weitergeht, wird es immer auf einem Weg zwischen Ja und Nein geschehen.

Aber es ist – meine, unsere – Kirche, die dieses Gespräch braucht. Sie ist es doch, die mir den Raum zum Atmen und die Weite zum Arbeiten

schenkt. Wenn ich als bewußter Christ ein Nein sprechen muß, dann muß es zugleich getragen werden von einem größeren Ja zu eben dieser Kirche. Katholischer Christ sein bedeutet, im Raum der sichtbar-hörbar-feststellbaren Kirche sich um die Wahrheit ihrer Aussagen und um die Richtigkeit ihrer Repräsentation kümmern.

Dieses kleine Nein im großen Ja mag schwerfallen. Es kann auch nur gelingen aus einer Liebe, die sich zu dieser Kirche bekennt und ihre innere Schönheit und Wahrheit erfahren hat und weiter erfahren will.

Und hier liegt ein deutliches Defizit unserer heutigen Situation. Wir haben eine Theologie der Kirche. Wo aber ist die erlebte und gelebte Spiritualität der Kirche, aus deren Geist wir ein Nein sprechen können, das zugleich vom größeren und bewußten Ja getragen wird? Wo ist die Spiritualität der Kirche, in deren Geist wir aufrichtig miteinander sprechen und uns gegenseitig in unserer verschiedenen Meinung aufbauen können? Das wird nur möglich sein aus dem erfahrenen Ja des Glaubens „an die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche“.

Information — Reflexion — Kritik

Zur Auseinandersetzung zwischen Hans Küng und dem kirchlichen Lehramt*

Peter Hünemann, Münster

Die Nachricht traf am Dienstag der Weihnachtswoche wie ein Blitz: „Professor Dr. Hans Küng weicht in seinen Schriften von der vollständigen Wahrheit des katholischen Glaubens ab. Darum kann er weder als katholischer Theologe gelten noch als solcher lehren.“¹ Die Intervention von Herrn Bischof Moser, das Gespräch der deutschen Bischofsdelegation in Rom weckten neue Gerüchte, Mutmaßungen, Befürchtungen. Die Reak-

* Öffentlicher Vortrag in der Universität Münster, gehalten am Freitag, dem 4. Januar 1980; unwesentlich für den Druck überarbeitet.

¹ Erklärung der römischen Kongregation für die Glaubenslehre über einige Hauptpunkte der theologischen Lehre von Professor Dr. Hans Küng (deutsche Übersetzung), in: Pressedienst des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz, Dokumentation, hrsg. v. Prälat Dr. Josef Homeyer, Sekretär der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, o. J., 3.